

Die Stellung der Schule zu der gegenwärtigen Friedensbewegung [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1894)

Heft 36-37

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leitung der Kongressarbeiten, deren Verdienst dem Generalsekretär der belgischen Friedensgesellschaft, Herrn Advokat *La Fontaine*, zufällt, wie für den herrlichen und wohlthuenden Empfang durch Stadt und Regierung dankbar erwiesen.

Otto Ackermann,
Delegierter des Akademischen Friedensvereines Zürich.

Die Stellung der Schule zu der gegenwärtigen Friedensbewegung.

(Vortrag, gehalten am 17. März 1894 im Schulkapitel Zürich, von Herrn H. Denzler, Lehrer.)

(Schluss.)

Der Krieg fordert aber nicht nur zahlreiche blühende Menschenleben, er macht nicht nur Tausende zu Krüppeln, er kostet nicht nur ungezählte Tränen Hunderttausender von Frauen, Müttern und Kindern, er verschlingt auch ungeheure Summen Geldes und stiftet dadurch unberechenbaren Schaden in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung: Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft werden lahm gelegt und Kunst und Wissenschaft aufs empfindlichste in ihrer Entwicklung geschädigt.

Und welche Unsummen verschlingt nicht der bewaffnete Friede in allen Ländern Europas? Seufzt nicht auch unser Vaterland unter den immer steigenden Lasten für den Militarismus? Es verausgabte jährlich für das Militär: »Die Schweiz 40 Mill. Fr., Deutschland 600 Mill. Mark, Frankreich 900 Mill. Fr., Oesterreich 200 Mill. fl., Russland 300 Mill. Rubel, Italien 350 Mill. Fr., England 32 Mill. Strl. oder 800 Mill. Fr. Es erfolgt daraus notwendigerweise eine ungeheure Vermehrung der europäischen Staatsschuld, so dass bereits mehrere Staaten vor dem Bankrott stehen. Diese Schuld belief sich 1888 auf mehr als 150 Milliarden, also 150,000 Mill. Fr., deren jährlicher Zins von 6000 Mill. den 4500 Mill. hinzuzufügen ist, die das Militär im ganzen Erdteil kostet.«

»Es ist also nötig, dass in unserm armen Europa die Bevölkerung jedes Jahr über 10 Milliarden oder 10,000 Mill. Fr. aufbringe für Flotten und Heere, die es sorgfältig unterhält gleich einem Vorrat von brennbaren Stoffen in der Nähe des Feuers.«

Das sind nur tote Zahlen; aber sie reden eine lebendige und eindringliche Sprache! Und sollten unsere Sekundarschüler z. B. diese Sprache nicht verstehen oder zu deuten wissen, wenn wir in derselben zu ihnen reden wollten?

»Uebrigens ist nun aber bei alledem noch zu bedenken, dass für die Zukunft notwendigerweise eine dauernde Erhöhung dieser Zahlen zu erwarten steht, insofern, als die Technik beständige Fortschritte macht und dementsprechend das jeweilig brauchbare schneller veraltet, als das früher zutraf.«

»Wenn man Stahlpanzer von 2 m Dicke erstellt hat, damit sie den Geschossen widerstehen, bemüht man sich wiederum, eine Durchschlagskraft zu erzeugen, die es den Geschossen ermöglicht, jene Panzer zu durchdringen u. s. w.

Jetzt spricht man von rückwärts wirkenden Geschossen, mit denen man imstande sein soll, die hinter einem Wall versteckten Soldaten von hinten zu töten, und da der Pulverdampf die Stellung des Feindes schwer erkennen liess, erfand man das rauchlose Pulver, das nunmehr die menschlichen Abschachtungen unendlich erleichtern wird.«

»Man darf annehmen, dass bei einem allgemeinen Kriege, der leicht aus einem anfänglich lokalisierten Kriege entstehen könnte, 48 Millionen bewaffneter Männer sich Gewehr im Arm und die Patronen in der Tasche

einander gegenüber gestellt finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde jeder Monat eines solchen Krieges 150,000 Tote und 800,000 Verwundete ergeben und der Krieg würde voraussichtlich mit der totalen Vernichtung des einen Teiles endigen.«

Da haben Sie, geehrte Versammlung, das wahre Budget des Krieges, von dem man oft so leichten Herzens spricht!

Ich frage wieder: Ist es nicht des Lehrers Pflicht, dem Schüler, zumal dem gereiften, dieses Budget ins rechte Licht zu setzen und ihn darauf aufmerksam zu machen, wie viel Elend und Jammer nur durch $\frac{1}{5}$ der Summen, die man jetzt dem Moloch des Krieges in den Rachen wirft, gehoben oder wenigstens gemildert werden könnte?

Eine weitere Aufgabe des Lehrers ist es aber auch, mit den Schülern Betrachtungen anzustellen über den Nutzeffekt, den der obliegende Teil im Vergleich mit dem allseitigen Kraftaufwand davonträgt, von dem Schaden für den Besiegten gar nicht zu reden.

Welches war schliesslich der Nutzen der »glorreichen« Schlachten von Grandson, Murten, Nancy und der glänzenden Thaten der eidgenössischen Söldnerscharen in den Mailänderfeldzügen?

Und welchen Gewinn hat Deutschland von dem »Krieg ohne gleichen« vom Jahre 1870/71? Er brachte wohl ein geeintes deutsches Reich. Hätte aber diese Einigung nicht auch ohne Krieg stattfinden können? Und ist nicht gerade die elsass-lothringische Beute die Grundursache des fieberhaften und wahnsinnigen Rüstens, das ganz Europa nicht zur Besinnung kommen lässt, sodass der zweistimmige Wechselgesang ununterbrochen fortgesetzt wird:

»Meine Rüstung ist die defensive, deine Rüstung ist die offensive. Ich muss rüsten, weil du rüstest; weil du rüstest, rüste ich, also rüsten wir, rüsten wir nur immer zu!«

So können wir den Schülern zeigen, dass die Kriege zum Wohle der Menschheit und zu ihrer Veredlung in den allerwenigsten Fällen etwas beigetragen haben, dass sie dagegen die Verrohung und Verwilderung, den Zerfall der Sitten und das Schwinden des ethischen Gefühls beförderten, sodass Kant mit Recht ausruft: »Der Krieg hat das Schlimme an sich, dass er mehr schlechte Menschen macht, als er deren umbringt.« Welche Errungenschaften in der Kultur des Menschengeschlechts haben wir also den Kriegen, von den Freiheitskämpfen abgesehen, zu verdanken?

Ist beispielsweise die Buchdruckerkunst durch einen Krieg erfunden worden? Hat ein Welteroberer Amerika entdeckt? Mussten zuerst gewaltige Schlachten geschlagen werden, bis die bewegende Kraft des Dampfes und der Elektrizität als völkervereinigendes Moment ihren Siegeslauf durch die ganze Welt antreten konnte? Wollten wir daher auch jedesmal neben einen Mann des Krieges einen Mann des Friedens, neben einen Alexander, Cäsar, Napoleon, einen Sokrates, Gutenberg, Pestalozzi stellen, die Schüler würden bald herausfinden, zu wessen Gunsten sich die Wagschale senken müsste und welchen Bestrebungen wir die grösseren Kulturfortschritte zu verdanken haben, den kriegerischen oder den friedlichen!

Ist dem aber so, so hat der Geschichtsunterricht der Volksschule unbedingt andere Bahnen einzuschlagen, als das bisher landauf, landab zum grössten Teil der Fall war. Die meisten Lehrmittel legen ihr Hauptgewicht auf die Betonung des politischen Moments und da spielen die Kriege allerdings eine Hauptrolle. Unser Geschichtsunterricht war und ist also noch überwiegend politisch und kriegerisch.

Dadurch kommt aber der Schüler unwillkürlich zu der irrigen Meinung, die Geschichte der Menschheit

sei nichts anderes, als eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen, während doch zwischen den im Buch sich Schlag auf Schlag folgenden Kriegsgeschichten lange Epochen des Friedens, der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung liegen.

Allerdings scheint es sehr lohnend und hat für Knaben von 10—15 Jahren grossen Reiz, zu erzählen, resp. erzählen zu hören, wie der eine Teil haut und der andere gehauen wird.

Ob wir aber dadurch die Gesinnung unserer Jugend veredeln, ihr ethisches Empfinden stärken und damit ihren Willen, ihr Denken und Handeln in die richtigen Bahnen lenken, das ist eine andere Frage.

Die moderne Pädagogik verlangt deshalb, dass auf der Stufe der Volksschule das kulturhistorische Element in den Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts gestellt werde. (Inneres Leben der Völker.)

»Das politische Moment der Geschichte, d. h. die äussern Schicksale der Völker und ihre nach aussen gerichtete Thätigkeit geht bei dieser Methode keineswegs verloren; aber es wird auf ein gewisses rechtes Mass beschränkt, indem der Schüler nur das davon erfährt, was von nachhaltiger Wirkung und Bedeutung ist.«

Bei diesem Unterrichtsverfahren kommen die Schüler sozusagen unfehlbar zu der Erkenntnis, dass das Leben der einzelnen Völker, sowie der ganzen Menschheit ein beständiges Höhersteigen von einer Kulturstufe zur andern ist; dass zeitweiliges Zurücksinken in frühere Barbarei fast ausnahmslos eine Folge von Kriegen war; dass also die Entwicklung der Menschheit zu höhern und edlern Formen des Lebens nicht durch gegenseitige Abschaltungen, sondern nur durch vereintes friedliches Zusammenwirken vor sich gehen kann.

Durch diese Methode kann daher auch der Lehrer viel eher in veredelndem Sinne auf den Willen, den Charakter, die Gesinnung der Jugend einwirken, als durch Vorführung und weitschweifige Schilderung von Kriegen, Schlachten, Massenmorden und Eroberungen.

Freilich ist das alles leichter gesagt als gethan, und jeder von uns weiss aus eigener Erfahrung, wie schwierig es ist, aus alten Geleisen in neue Bahnen einzulenken und mit eingewurzelten Ueberlieferungen zu brechen, die uns allesamt bisher mehr oder weniger beherrschten und gefangen hielten. Soll uns das aber hindern, einen ernsthaften Versuch zu unserer »Besserung« zu machen?

Dann ist es aber notwendig, dass auch die Geschichtslehrmittel der Volksschule, resp. die Verfasser derselben nicht mehr das politische und kriegerische, sondern das kulturgeschichtliche Moment in den Vordergrund stellen.

In der That zeigen bereits die Lesebücher von Lüthi und Eberhard das Bestreben, dieser Forderung gerecht zu werden, indem sie uns für jede Klasse der Realschule eine zwar bescheidene Anzahl kulturhistorischer Bilder vorführen; in erhöhtem Masse ist das der Fall in den geschichtlichen Bildern aus der Heimatkunde von Gattiker. Aber schon im Jahre 1872 sagen Vögelin und Müller im Vorwort zum Geschichtslehrmittel für die Ergänzungsschule: »Auf allen Stufen trat als leitender Gedanke hervor: die Aufzählung der Ereignisse durch Schilderung der Volkszustände, also durch das kulturhistorische Element, zu ergänzen.«

Wecken wir also beim Geschichtsunterricht im Schüler die Ueberzeugung, dass allerdings in früheren niedrigeren Kulturepochen die Aeusserungen der rohen physischen Kraft ihre Berechtigung hatten, und »dass Kriege einmal naturnotwendig sein mochten, wie Sklaverei, Inquisition und andere schlimme Zustände naturnotwendig waren zu ihrer Zeit« — »dass aber gegenwärtig, wo die Menschheit mit gerechtem Stolze auf

Wunderwerke der Kultur hinzuweisen vermag, die Macht des Geistes regiert, und dass dessen Thaten nur unter den Segnungen des Friedens zu beglückendem Erfolge gedeihen.«

Geehrte Versammlung! Zum Schlusse führe ich Ihnen einige Aussprüche von Zeitgenossen über die grossen Fragen von Krieg und Frieden vor:

Liebknecht sagte im deutschen Reichstag: »Der Krieg ist durch die technischen Umwandlungen der letzten Dezentennien zur Kulmination der Abscheulichkeit geworden.«

Dr. *Dittes* schreibt im Pädagogium: »Dem Krieg opfert man die Blüte der Jugend und den Ertrag der Arbeit, während ein grosser Teil des Volkes der Mittel entbehrt, den Nachwuchs vor physischem Verfall und moralischem Verderben zu schützen.«

C. Radenhausen sagt: »Der einzelne Mord erregt Abscheu, der Mörder wird verachtet und verfolgt; aber die herdenweisen Mörder, die Tausende zur Schlachtbank führen, die werden verherrlicht.«

Während *Gottfried Keller* in seinen »Zürcher Novellen« den Radaupatrioten und Chauvinisten mit beissendem Spotte den Text liest, begrüsst *C. F. Meyer* das nahende Reich des Friedens mit folgenden Versen:

„Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Einer tödenden Geberde
Werde fallen allezeit.
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt trotz Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.“

Der leider zu früh verstorbene edle Kaiser *Friedrich III.*, der als Sieger beim Anblick des Schlachtfeldes von Königgrätz in bittere Tränen ausbrach, rief 1870 beim drohenden Konflikt mit Frankreich: »Ich habe den Krieg gesehen, und ich sage Ihnen: Es ist die grösste Pflicht, wenn es irgend möglich ist, den Krieg zu vermeiden.«

Und der englische Philosoph *Hume* urteilt folgendermassen: »Wenn ich jetzt die Nationen im Kriege gegeneinander begriffen sehe, so ist es, als ob ich zwei besoffene Kerle sähe, die sich in einem Porzellanladen mit Prügeln herumschlagen.«

Aber der Abscheu vor dem Kriege, der sich in diesen vereinzelt ausgesprochen kundgiebt, erfüllt gewiss viele von uns und Hunderttausende und Millionen von Menschen diesseits und jenseits der Grenzen, so dass *Rosegger* mit Recht sagen darf: »Wenn dem Verein der Friedensfreunde alle Freunde des Friedens beitreten, so sind wir der grösste Verein der Welt.«

Allerdings mag diese Behauptung recht »sonderbar klingen zu einer Zeit, da die Welt wie nie zuvor mit bewaffneten Männern angefüllt ist und mit Schreckensmaschinen, die zu ihrem fluchwürdigen Werke bereit stehen.«

Und doch haben wir der Anzeichen genug, dass die Friedensidee in immer weitere Kreise dringt und trotz zeitweiliger Rückschläge endlich die ganze zivilisierte Welt erobern wird.

»Noch nie vorher,« sagt *Sal. Vögelin*, »war eine solche Uebereinstimmung in den Zielen der verschiedenen Nationen. Die Anhänger des allgemeinen Fortschritts (und ihrer werden von Jahr zu Jahr mehr) fühlen sich auch über die Schranken politischer und nationaler Gestaltung hinaus eins und streben die friedliche Verbindung aller Völker zum Zwecke der Wohlfahrt der ganzen Menschheit an.«

Jedes Jahr giebt uns Kunde von neuen internationalen Verträgen und Uebereinkommen zur Erleichterung von Handel und Verkehr, zum Schutze des litterarischen Eigentums, zum Schutze von Erfindungen, zum Schutze des einzelnen Individuums auch im fremden Lande.

»Ja selbst die noch vielfach als phantastisch verschrieene Idee, die Streitigkeiten zwischen verschiedenen Völkern auf friedlichem Wege auszugleichen«, hat schon in mehreren Fällen, ihre Verwirklichung gefunden, so im Alabamahandel zwischen England und Nordamerika, im Streite über den Besitz der Karolineninseln zwischen Spanien und Deutschland und in jüngster Zeit im Konflikt zwischen Ecuador und Peru. Im ganzen sind seit dem Jahr 1816 bereits 73 solcher Händel auf friedlichem Wege geschlichtet worden und England und die Union stehen auf dem Punkte, durch Vertrag einen ständigen Gerichtshof zur Beilegung von Streitigkeiten einzusetzen.

Und abgesehen von den speziellen Propagandaschriften für die Friedensidee tritt eine Macht immer verschiedener auf die Seite der Friedensfreunde und ist neben der Schule wie keine andere im stande, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und gegen den Militarismus und den Völkermord zu gewinnen: es ist die politische Tagespresse. — In erster Linie verurteilen einstimmig die sozialistischen Blätter den Krieg und seinen ungeratenen Sohn, den Militarismus, als die ärgsten Geisseln unserer Zeit; aber auch eine immer wachsende Zahl der sog. bürgerlichen Zeitungen nimmt mehr oder weniger bestimmt Stellung gegenüber den ungezählten Forderungen des barbarischen Kriegsmolochs.

»Trotz des Säbelgerassels der bewaffneten Grossmächte, trotz des Erfindungsstrubels der scharfsinnig erdachten Mordinstrumente wächst und blüht also, hebt sich und gedeiht der schönste Gedanke unsers sterbenden Jahrhunderts: der Friedensgedanke. — Mächtig zuckt er durch die Herzen und die Köpfe, und was seit Jahrtausenden als ein notwendiges »Muss« angesehen wurde, erscheint plötzlich in dem Lichte einer glücklichen Morgenröte als ein zu überwindender Standpunkt. Die Besten der Nationen beginnen sich zu vereinigen, die Worte zur That werden zu lassen.«

Und dabei, hochgeehrte Versammlung, wollen auch wir mithelfen, »unbekümmert um das langsame Wachsen dieses stattlichen, internationalen Riesenbaumes«. Wir wollen die Boten sein, die den Friedensgedanken in die Herzen des nachwachsenden Geschlechts tragen und einpflanzen, wir wollen dem Tage entgegenarbeiten helfen, der da kommen muss und kommen wird, wo es in den Ländern der Kultur heisst:

Die Waffen nieder!

Rundschau.

Eine unerschöpfliche Fundgrube für chauvinistische Artikel bilden die „Dresdener Nachrichten“. In jeder Nummer werden die „gemiedlichen“ Sachsen daran erinnert, dass hinter den Vogesen ein „Erbfeind“ sitzt! Die Nachricht, die verschiedene französische Blätter durcheilte, Kaiser Wilhelm II. wolle in Zukunft das deutsche Einigungsfest vom Jahrestag der Schlacht bei Sedan auf einen anderen Tag verlegen, um durch die Nationalfeier nicht immer an die blutige Vergangenheit zu erinnern, giebt den „Dresd. Nachr.“ Anlass zu wütenden Ausfällen gegen die gesamte französische Presse — ja gegen die ganze Nation. Es wird da — wie komisch klingt das aus dem gehässigen Artikel heraus — von „gallischem Chauvinismus“, von „Deutschenhass“ u. s. w. gesprochen und durch Zitieren von französisch-chauvinistischen Zeitungssphrasen nachzuweisen versucht, dass die seit vielen Jahren geübten zarten Rücksichten Deutschlands gegen Frankreich nur das stolze Selbstbewusstsein dieses Volkes gehoben haben, dass ein fortgesetztes, nachgiebiges Entgegenkommen Deutschlands, eine „beinahe aufdringliche Geduld mit dem Erbfeinde der deutschen Nation“ nicht imstande sei, den Frieden zu festigen. Durch eine gegenteilige Haltung, durch „kühles, stolzes, selbstbewusstes Zurückhalten“, das „Achtung einflösst“ und die „französische Anmassung zügelt“, kann man nach Ansicht der „Dresdener Nachr.“ (29. Aug.) den Frieden viel eher sichern. — Auch wieder eine Variante des „Si vis pacem — para bellum-Liedes.“ — Wenn „gekantte“ (um nicht zu sagen „berüchtigte“ französische Blätter immer noch „Revanche“ brüllen und die Kriegsfanfaren schmettern, so darf man dieses Treiben

nicht dem Volke unterschieben — ebensowenig wie man aus dem Tone der „Dresdener Nachr.“ schliessen darf, die „Sachsen“ seien so unfriedlich.

Die „Freie Vereinigung Kampfgenossen von 1870/71“ teilt am 29. August in den „Dresdener Nachr.“ das Programm ihrer diesjährigen Sedanfeier mit. Dieselbe besteht aus grossem patriotischen Sommerfest und Ball, — alles zur Erinnerung an ein grosses Morden! Unter anderem enthält das Programm auch: „Lebende Bilder, Pfefferkuchenverlosung, Kasperltheater, Kinderspiele jeglicher Art!“ — Wäre es nicht so traurig, dass man „Schlachtstage“ überhaupt durch ein heiteres Fest feiert, statt der vielen Toten hüben und drüben zu gedenken, statt des namenlosen Leides sich zu erinnern, das durch den Krieg hervorgerufen wurde, so könnte man lachen über das ganze Kasperltheater! — Ja, Kinderspiele „jeglicher Art!“ — Wenn man Kriegsgedenktage durch eine jährliche Feier der Vergessenheit zu entreissen sich bemüssigt glaubt, so thue man dies in einer zur Art des Tages passenden Form, durch eine stille, würdige Gedenkfeier. — Jubelfeste aus solchem Anlass verletzen das Anstandsgefühl.

Die Resultate der Schiessübungen nächst Radna-Lipa (Ungarn) sind, wie die Blätter melden, geradezu verblüffend. Das Beziehen der Stellung, sowie die Ausführung der Direktion dauerte 2½ Minuten, Zielwechsel von ca. 4000 Schritten erforderte nur 1¾ Minuten Zeit. — Obwohl das Ziel — durch hochstammigen Wald gedeckt — von der Schiessstelle aus nicht gesehen werden konnte, sondern erst von einem ungefähr 200 Schritte seitwärts gelegenen Punkte sichtbar war, erwies sich die Schiesspräzision als eine ausserordentliche. Man denke sich einen „nächsten Krieg“ mit derartigen technischen Mitteln! Den Verteidigern des Militarismus bleibt nicht einmal mehr der Gemeinplatz, dass sich in Kriegen Gelegenheit biete, „wahre Mannestugenden“ als da sind: Tapferkeit, Kaltblütigkeit, Ausdauer etc. zu betheiligen, denn mit dem Zunehmen der Entfernung, auf die sich die Heere bei der Schlacht entgegenstehen, nimmt die Bedeutung persönlicher Vorzüge der Kämpfenden ab. Nicht einmal mehr die Gewalt des Stärkeren würde es sein, was bei einer Zukunftsschlacht entscheidend wäre, unberechenbaren Zufälligkeiten würde Tod oder Leben von Tausenden anheimgelassen. Kein Feldherr könnte sich eines Sieges rühmen, denn Sieg oder Niederlage stehen auf einem Würfel, den der blinde Zufall wirft.

Boynton, ein englischer Hauptmann, soll, wie wir dem „Mil. Wochenbl.“ entnehmen, einen kugelfesten Schild hergestellt haben. Der Panzerschild soll die Proben mit dem neuen englischen Lee Metford-Gewehr gut bestanden haben und besitzt nur ein Gewicht von beiläufig 2½ kg. — Da wäre also wieder eine „wichtige“ kriegs-technische Erfindung — es wird nicht lange dauern, so kommt ein Gewehr zum Vorschein, das seinerseits berufen ist, so lange wieder gegenüber den kugelsicheren Panzern und Schildern die Hegemonie zu behaupten, bis es neuerdings von einer verbesserten Auflage der Schutzpanzer aus dem Felde geschlagen wird u. s. w. ad infinitum.

Ein Basler Pfarrer, Herr Ecklin, sprach auf der Jahresversammlung der schweizerischen Predigergesellschaft für den Krieg! Er warnte vor dem Humanitätsdusel der Friedensapostel, berief sich auf das Walten Gottes, das man als guter Christ auch in der Kriegsgeschichte erkennen müsse, und hob die Wichtigkeit der Kriege zur Förderung echter Humanität hervor, indem er auf die Kolonialkriege, die der Barbarei ein Ende machten, hinwies! — Gegen solche Argumente können wir freilich nicht mehr ankämpfen — kämpfen doch selbst Götter dagegen vergebens! — Uebrigens, die Kirchgemeinde, die diesen Mann zum Prediger hat, verdient sich durch ihre Duldsamkeit allein schon das Himmelreich!

In der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ wird gegen die demokratischen Blätter, welche sich missliebig darüber aussprachen, dass viele Grundbesitzer gezwungen wurden, ihr Besitztum zu verlassen, weil in der Nähe Schiessübungen abgehalten werden sollten, eine Fehde eröffnet. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt in ihrer „Politischen Uebersicht“ vom 29. August eine ausgezeichnete Erwiderung und empfiehlt schliesslich dem Blatte, ein wenig mehr Respekt vor dem Privateigentum an den Tag zu legen, zumal es fast in jeder Nummer den Polizeikittel gegen die „Leugner der Heiligkeit des Privateigentums“ schwingen muss.

Die Kommission, welche die Frage der im italienischen Heere möglichen Ersparungen zu studieren hat, wird, nach Meldungen aus Rom, in der ersten Hälfte des September neuerdings zusammentreten. Zusammengesetzt ist diese Kommission aus — Generälen! Ob da wohl nennenswerte Resultate erzielt werden?